

Schlussbemerkung: traumatisierte Subjekte – somatische Dimensionen

Das Anliegen dieser Studie ist es zu zeigen, wie der soziale Entwurf Geschlecht in die Körper kommt. Dabei wurde *Geschlecht* als *eine* mächtige Zuschreibung und Subjektivierungsweise betrachtet. In diesem Zuge konnte gemäß der These der traumatischen Einverleibung der Geschlechterordnung gezeigt werden, dass und wie Körper auf traumatische Weise in soziale Zuschreibungen eingebunden sind, und wie sie diese annehmen.

Es galt zu erhärten, dass Geschlecht keine präformative Kategorie darstellt, sondern sich an den Körpern *tagtäglich mnemotechnisch* materialisiert. Geschlecht wird also nicht nur eingeübt, performiert, diskursiv hervorgebracht, schon gar nicht frühkindlich definitiv erworben, sondern Geschlecht, genauer vergeschlechtlichte *Bedeutungsspuren werden erinnert*. Geschlecht stellt eine *Erinnerungstechnik* dar, wie ich es im Anschluss an und in Erweiterung von Nietzsches *mnemotechnischer* Subjektvorstellung benenne.

„Heute müssen wir versuchen, alles [...] zu überdenken“, so Michel Foucault, wenn auch in einem anderen Zusammenhang.¹ In dieser Schrift wurde manches überdacht: der selbstverständliche Bezug auf den Terminus Identität in den Gesundheitswissenschaften, der unerkannt so viel Subjektivierungsgewalt in sich trägt, die Theorie der Performativität von Geschlecht und die der psychischen Identifikationen mit den Geschlechternormen: Sagt letzteres wirklich alles darüber, wie aus Menschen vergeschlechtlichte Subjekte gemacht werden? Ist hier nicht das Subjekt erneut an ‚sein‘ Geschlecht gebunden worden, insofern das Psychische (das Unbewusste) selbst nun in den Status des Metaphysischen gerät? Wird eine somatische Dimension hier nicht ausgeklammert, und somit eine Realutopie nicht gestohlener, einander entgegengesetzter Körper (vgl. Deleuze/Guattari 2002: 376) vergeben?

Es wurde ebenfalls im Rekurs auf Nietzsche die Bindung der Leiblichkeit an eine soziale Ordnung neu-materialistisch konzipiert. Mit dem Verweis auf

1 | Foucault schreibt dies im Zusammenhang mit dem seines Erachtens notwendigen Überdenken der Strafgesetze (vgl. Foucault 2005c: 247).

eine somatische Dimension, die niemals vollends diskursiv eingeholt werden kann, wurde von einem (de-)konstruierbaren Verhältnis von *Körper, Bild und Zeichen* ausgegangen. Die Inkorporation von Geschlechternormen wurde, mit Verweis auf Nietzsches *Mnemotechnik* und gestützt durch ein neurowissenschaftliches Verständnis der Einschreibungen von traumatischen Erfahrungen in die Körper, als *traumatische Dimension* enttarnt.

Indem der in den Lebenswissenschaften verwandte Begriff Trauma überdacht wurde, und vorgeschlagen wurde, von einer *traumatischen Dimension* zu sprechen, die kennzeichnen soll, dass Identitätsdispositive und die damit verbundene Individualisierung in Subjektivierungsweisen bereits eine potenzielle Form der Traumatisierung darstellen, konnte ‚Trauma‘ als *insidious trauma* zum Ausgangspunkt einer kritischen Theorie der Identitätsgewalt, einer *Theorie der Inkorporation von sozialen Entwürfen* werden. Damit verbunden ist auch, auf menschenmögliches Leiden, das gemäß medizinischer Diskurse in einer Sprache der Symptomatik entäußert wird, nicht als individuelles Leiden zu blicken und dies entsprechend den hier transportierten normativen Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit zu pathologisieren, sondern vielmehr diese ‚Symptome‘ als Zeichen von Schmerzerfahrungen zu deuten, die im Raster der sie erzeugenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse unterschiedliche Ebenen und Grade einnehmen können.

Sowohl in Nietzsches Leib- und Subjekttheorie als auch in den neurowissenschaftlich inspirierten Traumawissenschaften wird zumindest eines sichtbar: *der Körper als Topos von Verletzbarkeit*. Damit bleibt auch der Blick auf die materielle Dimension von verletzbaren Körpern nicht länger verstellt, und damit wird die *Anerkennung* von am Leib wahrgenommenen Schmerzen der Individualisierung möglich gemacht. Dies halte ich für den wahrscheinlich wichtigsten Gewinn der Liaison aus poststrukturalistischer Machttheorie und ‚konventionellen‘ Traumatheorien.

Körper sind ‚von sich aus‘ nicht ‚geschlechtlich‘. Geschlecht ist ein sozialer Entwurf, eine diskursive Praktik. Der Blick auf den Körper ist bereits gesellschaftlich verstellt. Körper konnten mit Nietzsche als gegebene Energien, Kräfte, Intensitäten denkbar werden, als eine Vielheit des Leibes, die eingebunden in Macht- und Herrschaftsverhältnisse über die Einverleibung eben dieser Verhältnisse vereinheitlicht und auf diese Verhältnisse abgestimmt werden soll. Diese ‚Abstimmungen‘ finden stetig statt, sie sind prozesshaft, mithin unmerklich schmerzhaft, volatil und umkehrbar. Darüber, dass Menschen ‚Körpergedächtnisse‘ bilden können, werden Leiber zu *Durchgangspunkten* von Subjektivierungsweisen, auch der geschlechtlichen. Der traumatische Aufprallpunkt ist gegeben, wenn eine soziale Gewalt ‚es schafft‘, dass sich die Einzelnen ganz authentisch in ihrem Geschlecht (oder gemäß einer anderen gesellschaftlichen Positionierung) ‚fühlen‘. Sie wirkt aber auch genau dann und darüber, wenn Menschen das nicht können, und die normativen Mus-

ter Defiziterfahrungen hervorrufen (‘ich bin gar kein(e) richtige/r ...’). Indem Geschlecht als *Erinnerungstechnik* sichtbar wurde, als eine Subjektivierungsweise, die erinnert wird, rückt also unweigerlich eine *somatische Dimension* ins Zentrum der Debatte. Die somatische Dimension in ihrer Offenheit bildet die Voraussetzung zur Annahme sozialer Ordnungen, *das Trauma oder die traumatische Dimension bildet ein Scharnier zwischen Gesellschaft, Subjekt und Körper*. Sie erwirkt Individualisierung, und ist zugleich deren Effekt. Die somatische Dimension und die gesellschaftlichen Macht- und Kräfteverhältnisse in ihrer wechselseitigen Durchdringung zu analysieren, und diese Analyse für eine Theorie der Subjektivierungen geltend zu machen, ist Anliegen der von mir als Forschungsrichtung vorgeschlagenen *Soma Studies*. Diese schließt oder soll an bereits existierende Ideen zum Neuen Materialismus anschließen, innerhalb derer es gilt, den Körper als gegeben und zugleich durch soziale Prozesse werdend zu verstehen, wie *Soma Studies* auch an die in den Sozial- und Erziehungswissenschaften bereits artikulierten Forderungen nach einer Verknüpfung von Machttheorie mit lebenswissenschaftlichen Perspektiven anschließen will, mit dem Ziel, die Einbindung der Einzelnen in Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu rekonstruieren. Meines Erachtens befindet man sich hier noch am Anfang. So hat einerseits die Diskussion um *Neue Materialismen* zumindest im deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Kontext gerade erst Fahrt aufgenommen,² wie auch ein systematisches Anschließen der Traumaforschung an die Geisteswissenschaften, oder ein Einarbeiten von lebenswissenschaftlicher Wissensproduktionen in sozialwissenschaftliche Konzepte – *beides mit dem Ziel einer Praxis der Kritik an Macht- und Herrschaftsverhältnissen* – noch nicht weit vorangeschritten ist. Das bedeutet, die Möglichkeiten der Verknüpfung von Lebenswissenschaften mit Machttheorien zwecks Destabilisierung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen, wie auch die Analyse vielfältigster sozialen (Körper-)Praxen auf ihr Potenzial hin, soziale Ordnung zu irritieren, sind methodisch und faktisch unausgeschöpft.

Ein somatisch-materialistischer Dekonstruktivismus, wie ich ihn hier vorschlage, hilft zumindest zu fassen, dass und wie genau Adressierungen (Anrufungen als diese oder jener) faktisch und spürbar Individualisierungsschmerz(-en) hervorrufen können: Die Einzelnen erstarren wortwörtlich an den Aufprallpunkten der Individualisierung. Wenn diese traumatisierende Identitätsgewalt in ihrer metonymischen Dynamik verständlich werden kann,

2 | Beispielhaft hierfür die Konferenz: *Material Matters in Times of Crisis Capitalism: Transnational Feminist and Decolonial Approaches* vom 13.-15.11.2014 am Institut für Soziologie der Justus-Liebig Universität Gießen, sowie die Debatten zu den Arbeiten zum queer-feministischen Materialismus im Anschluss an die kritische Theorie von Eva von Redecker am Cornelia Goethe Centrum. Siehe: http://www.cgc.uni-frankfurt.de/download/Booklet_gu100.pdf. Letzter Zugriff am 23.08.2014.

das bedeutet, wenn deskriptiv rekonstruierbar wird, wie genau sich eine Zuweisung in den Leib hinein übersetzt, dann kann nach den Praktiken der Widerständigkeit als Ausleibung, beziehungsweise der Rückübersetzungen dieser ‚traumatischen‘ Aufprallpunkte und des Widerhalls im Subjekt gefragt werden, davon ausgehend, dass Subjektivierungen ob der Plastizität der Materialität immer nur Durchgangsscharakter haben können. Meines Erachtens reicht es hier nicht, wie in den Sozialwissenschaften derzeit meist vorgenommenen, kursorisch auf die sinnliche Dimension von Diskursen sowie deren unvollständige Machtwirkungen zu verweisen. Ohne ein Wissen um die Physio-Dynamiken der vielzitierten ‚Körperlichkeit‘, ist die Frage nach der (gesellschaftlichen) Existenz, den Einpassungen und dem Aufbegehren kaum zu fassen. Methodisch bedeutete und bedeutet das: Eine Theorie zu implementieren, *die das Subjekt mit den Begriffen des Körper neu zu denken vermag*. Die materialistische Theorie der Subjektivierung und der Widerständigkeit, insbesondere von Nietzsche und Deleuze/Guattari, *not abene*, eine neumaterialistische Lesart derselben macht dies möglich. Sie spannt eine Ontologie des sozial widerständigen Körpers als *Kräfte* des Körpers, Intensitäten, unendliche und ambiguierte Energieimpulse auf; Energieimpulse, die immer wieder faktisch einer sozialen Formierung gegenüberstehen und sich ihr auch immer wieder entziehen. Mit den philosophischen Materialismen wird es zudem möglich, die Neurowissenschaften zu binden, und sie darüber, dass mögliche Lebensäußerungen nun philosophisch rekonstruier- und beschreibbar sind, zu entthronen und auf den Platz neben den Geisteswissenschaften zu verweisen.

Bei alldem war letztlich zielführend, Prozesse der Ausleibungen von inkorporierten Machtverhältnissen zu fokussieren, und praktikierbare Formen und Modelle der Ausleibungen und der Widerständigkeiten zu zeigen. Ausleibungen geschehen nicht ‚aus dem Nichts heraus‘. Es bedarf hierfür, Körpersubjektivitäten einer machtsensiblen Ökonomie der Hinsicht auf den Leib auszusetzen; einer Ökonomie, die anerkennt, dass Macht- und Herrschaftsverhältnisse Spuren in der somatischen Dimension hinterlassen, die zugleich eine Haltung der *Vorurteilslosigkeit des Leibes* (des leiblichen Vielperspektivismus), die die Mehrdeutigkeit von leiblichen Regungen und Körperimpulsen zulässt, beinhaltet.

Nur wenn leibliche Regungen nicht nach den gängigen, sozial hergestellten, konventionellen, vergeschlechtlichten Schemata und Raster interpretiert werden, *vor dem Hintergrund eines Wissens um Interpretationskonventionen*, können die Machtverhältnisse am Leib in Bewegung kommen. Machtsensible Räume können als heterotopische Räume der Neuordnung und der Ausleibung von inkorporierten Machtverhältnissen fungieren. Am Beispiel der machtsensibel umgeschriebenen, körperbezogenen Traumaarbeit *Somatic Experiencing®*, wie ich sie versuche zu praktizieren und versucht habe darzulegen, und am Beispiel der *Judson Church Dance Practices*, die eine machtkri-

tische Perspektive auf Körpersubjektivierungen zumindest theoretisch ‚schon mitbringen‘, habe ich gezeigt, dass *neue Erfahrungen* möglich sind. Eine neue Erfahrung zu machen bedeutet mit Nietzsche die Rückübersetzung der bereits interpretierten somatischen Impulse in ihren ‚originalen Text‘ (Kraft der Vergesslichkeit). Neue Erfahrung zu machen ist bei Nietzsche gleich *Prozessen* der Entsubjektivierung: als das Zurückweisen der auferlegten traumatischen Identitäten. Dies gelingt dann, wenn die in den Leib bereits installierten Macht- und Herrschaftsverhältnisse am Leib – im Horizont heterotopischer sozialer KörperPraxen – selbst dekonstruiert werden können. Das bedeutet wiederum, das Verhältnis von eingefahrenen somatischen Impulsen und deren Zeichenhaftigkeit kreativ zu verstören. Genau darüber refiguriert sich das traumatisierte Subjekt – sehr somatisch: Es zittert, lacht, weint, tanzt.

